

Soziale Netzwerke und Selbstdarstellung im Netz

Privates für die Öffentlichkeit - Die Lust an der Selbstdarstellung

Es gibt vielfältige Möglichkeiten des Selbstschutzes im Internet: es gibt gesetzliche Grundlagen, die den Datenschutz regeln, es gibt Einstellungsmöglichkeiten zum Schutz der Privatsphäre und Meldedfunktionen die die Sozialen Netzwerke heute bieten. Das alles nützt jedoch wenig, wenn Menschen freiwillig ihre persönlichen Daten herausgeben und alle Bemühungen von Verbraucher- und Datenschützern sowie anderer Institutionen überflüssig werden lassen. Im Folgenden soll daher nun erörtert werden, warum Menschen sich zeigen wollen, wie aus Askese im Datenbereich in vergleichsweise wenigen Jahren eine Ekstase werden konnte.

Privatheit vs. Öffentlichkeit

Es ist anscheinend ein Phänomen der Neuen Medien, und noch genauer des Mitmach-Webs - des Web 2.0 -, dass Privates heute öffentlich verhandelbar und vorzeigbar geworden ist. Vertrauliche, intime, persönliche Beziehungen werden aus den behüteten Räumen der Diskretion in der Netzwelt präsentiert. Man kann hier - wie es Konert und Herrmanns bereits 2002 in ihrem Aufsatz „Der private Mensch in der Netzwelt“ tun - von einer „veröffentlichten Privatheit“ sprechen. Der Mediensoziologe Jan-Hinrik Schmidt spricht im Jahr 2009 von „persönlichen Öffentlichkeiten“ und meint das Gleiche. Wenn man genau hinsieht, muss man feststellen, dass die Lust an der Selbstdarstellung nicht neu ist, alleine die technischen Möglichkeiten haben sich verändert.

Woher kommt sie, die Lust an der medial vermittelten Selbstdarstellung?

Vielleicht ist eine kurze Zeitreise in die Anfänge des Daily Talk und des Reality-TV hilfreich. Intimisierung als Programmstrategie der 90er Jahre entsprachen dem Interesse und der Nachfrage der Konsumenten nach privaten Geschichten und Skandalen im Fernsehen. An der Programmstrategie scheint sich auch heute nicht viel geändert zu haben - allemal eine Verschärfung durch Formate wie Dschungelcamp, Eltern auf Probe oder die Super Nanny könnte man feststellen. Als vorläufiger Höhepunkt der ersten Dekade des Realitätsfernsehens kann die Ausstrahlung der ersten Staffel von Big Brother im Jahr 2000 gesehen werden. Aus der kritischeren Ecke der Medienberichterstattung war von Bloßstellungsfernsehen die Rede, gleichzeitig avancierten publikumswirksame Selbstdarstellertypen wie Zlatko zumindest zu temporären Helden. Aber zu welchem Preis? Diese Frage kann man sich auch heute immer wieder stellen, wenn man fassungslos dabei zusieht, wie sich junge, motivierte Menschen in Casting-Shows (z.B.: DSDS, Popstars...) vor einer großen Öffentlichkeit vorführen und erniedrigen lassen. Doch gerade diese Formate erfreuen sich einer großen Beliebtheit. Über das Belohnungssystem „Öffentlichkeit“ oder genauer, die gesellschaftliche Währung „Aufmerksamkeit“, kommen wir wahrscheinlich der Frage näher, was daran fasziniert, zugunsten von Öffentlichkeit Privatheit aufzugeben. Im Sinne des sozialen Lernens kann man beobachten, dass bestimmte Aktionen und bestimmte Personeneigenschaften mit besonders großer Wahrscheinlichkeit durch mediale Aufmerksamkeit honoriert werden. Ferner spielt die schlichte Präsenz und die Tatsache, dass die medial präsentierte Person gleichzeitig von vielen anderen gesehen werden kann, eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Junges Web - Wie Jugendliche das Web 2.0 nutzen

Gerade Jugendliche nutzen die Angebote des Mitmachwebs, denn die Möglichkeiten des heutigen Internets unterstützen sie besonders in ihren Entwicklungsaufgaben, wie beispielsweise der Abgrenzung von den Eltern durch den Aufenthalt in einem eigenen, erwachsenenfreien „Raum“ - vielleicht vergleichbar mit einem virtuellen Jugendzentrum. (Mehr Informationen zu den Entwicklungsaufgaben in dem Modul „Social Communities“, S. 8). In der von der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) in Auftrag

gegebenen und vom Hans-Bredow-Institut durchgeführten Studie „Heranwachsen mit dem Social Web“ wurde die Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen untersucht. In einer auch im Jahr 2009 erschienenen Studie der BLM, durchgeführt vom JFF mit dem Titel „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ wurde ebenso untersucht, warum das Web 2.0 als Rahmen für die Selbstdarstellung und Vernetzung der jungen Nutzer so gut funktioniert.

Studie der LfM: www.lfm-nrw.de

Studie der BLM: www.jff.de

Hier einige zentrale Ergebnisse der beiden Studien:

- Jugendkulturelle Themen wie Musik sind wichtige Inhalte, über die sich die Heranwachsenden darstellen und über die sie mit anderen ins Gespräch kommen. Sie verorten sich in spezifischen Szenen, bekennen sich als Fans oder stellen ihre eigenen Talente etwa als Musikschaaffende ins Zentrum.
- „Mit vielen bekannt sein“ ist zu einer Art neuem Wert avanciert. Die Jugendlichen stellen sich im Kreis ihrer Freunde und Freundinnen dar, sie wenden sich an ihre Peergroup und sind auf der Suche nach neuen Kontakten.
- Es liegt den meisten Jugendlichen daran, möglichst authentisch zu sein.
- In ihren Artikulationen setzen die Heranwachsenden persönliche Akzente, z.B. indem sie über den Musikplayer auf myspace.com den eigenen Musikgeschmack demonstrieren. Mit Fotos oder Videos machen sie deutlich, wofür sie sich interessieren und was ihnen wichtig ist. Das Artikulationsspektrum ist deutlich geprägt durch die Verwendung von Bildern, Tönen und Symbolen.
- Die Weiterverarbeitung von massenmedialen und anderen fremdproduzierten Inhalten zu eigenen „Werken“, zu sogenannten Mash-Ups oder Collagen, ist eine sehr prominente Variante, um sich selbst, eigene Sichtweisen oder Positionen öffentlich zu machen. Massenmediale Angebote wie Fernsehsendungen, Videos, Musiktitel oder Versatzstücke daraus fungieren dabei als Mittel der Selbststilisierung.

Um es auf den Punkt zu bringen: Web 2.0-Angebote dienen Jugendlichen als Mittel zur:

- Selbstauseinandersetzung - „Wer bin ich?“
- Sozialauseinandersetzung - „Welche Position nehme ich in der Gesellschaft ein?“
- Sachauseinandersetzung - „Wie orientiere ich mich in der Welt?“

Die Jugendlichen stehen mit ihrem Handeln im Mitmach-Internet allerdings auch in neuen Spannungsfeldern, und hier schließt sich der Kreis zur Thematik Datenschutz und Persönlichkeitsrechte:

- Ihrem Wunsch nach sozialer Einbettung können sie im Internet nur nachkommen, wenn sie auch Informationen von sich preisgeben. Damit laufen sie Gefahr, identifizierbar zu werden und setzen sich diversen Risiken aus. Genau darum jedoch geht es jedoch im Social Web: wiedererkennbar zu sein.
- Wie viel sie von sich preisgeben, haben sie nicht allein in der Hand: Auch andere stricken mit ihren Beiträgen, z.B. Kommentaren, Referenzseiten etc. an den individuellen Selbstdarstellungen mit und verbreiten sie weiter (siehe Grafik JIM-Studie).
- In ihrer individuellen Artikulation stoßen die Jugendlichen an Vorgaben und Grenzen, die einerseits von den Plattformen gesetzt werden, andererseits von rechtlichen Gegebenheiten: Für ihren persönlichen Ausdruck über Bilder, Fotos, Musik etc. finden die Jugendlichen ein großes und verlockendes Materialangebot vor, das sie als Patchwork neu zusammensetzen, verändern und weiterverbreiten. Die Regeln, wie sie sich aus diesem Angebot bedienen dürfen, sind ihnen teils nicht transparent, teils ignorieren sie diese bewusst, weil „es ja alle so machen“. Folgen: Urheber- und Persönlichkeitsrechtsverstöße!

(Quelle: www.medieninfo.bayern.de, Stand: 15.10.09, 10.08 Uhr)

Aus den oben angesprochenen Spannungsfeldern erwachsen nicht selten

zwischenmenschliche Probleme und Risiken, auf die nun genauer eingegangen werden soll.

Beleidigungen und Verstöße gegen das Recht am eigenen Bild:

Bei Beleidigungen und auch bei der unauthorisierten Nutzung von Bildern und Filmen ist es zuerst ratsam, sich an die Stelle in der Internet-Veröffentlichungskette zu wenden, die man identifizieren und einfach erreichen kann:

- viele Netzwerk-Anbieter bieten eine **Meldefunktion/einen Meldebutton** an.
- **Kontaktinformationen der jeweiligen Anbieter** finden sich im Impressum.
- Die gezielte **Einschaltung des betrieblichen Datenschutzbeauftragten des Dienst-Anbieters**, dessen Erreichbarkeitsdaten häufig im Impressum des Telemediendienstes angegeben sind, ist natürlich zusätzlich möglich.
- Auch die **Datenschutzaufsichtsbehörde** hilft: Zur Unterstützung kann man sich auch an die zuständige Datenschutzaufsichtsbehörde wenden, die für den jeweiligen Dienst-Anbieter zuständig ist (die Zuständigkeit richtet sich nach dem Sitz des Dienst-Anbieters). Für schülerVZ wäre das beispielsweise der Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit.

klicksafe-Tipp: Material für den Unterricht: [Was tun bei Cyber-Mobbing?](#)

Identitätsdiebstahl



Eine problematische Entwicklung lässt sich im Zusammenhang mit einer sehr subtilen Form von Cyber-Mobbing feststellen: der Identitätsklau (oder Impersonation). Die Tatsache, dass das virtuelle Gegenüber im Netz nicht physisch erfassbar und somit nicht greifbar ist, macht es nahezu unmöglich zu verifizieren, ob die Angaben, Posts und Comments echt sind, also wirklich von der Person stammen, unter deren Namen sie veröffentlicht wurden. Das kann dann besonders problematisch werden, wenn Menschen im Netz die Identität anderer annehmen, um diese bloßzustellen. Das fängt bei Tweets (Kurzmeldungen auf Twitter) an, die man im Namen anderer (sehr beliebt: im Namen Prominenter) schreiben kann und hört bei Sozialen Netzwerk-Profilen mithilfe von Fake-Profilen (falschen Profilen) oder Blogs auf, auf denen Dinge behauptet werden, die nicht nur unzutreffend, sondern auch gezielt verfassungswidrig sein können. Das besonders Tückische daran: Oft weiß der Betroffene gar nichts von seiner „zweiten Online-Existenz“. Die Anonymität im Netz macht es zudem zunächst einmal schwerer, den Urheber zu finden, ändert aber nichts daran, dass auch im Netz das allgemeine Strafrecht gilt. Man sollte den jeweiligen Plattformbetreiber über den Rechtsverstoß unterrichten. Die erste Maßnahme sollte dann die Löschung des entsprechenden Fake-Profiles sein. Es besteht außerdem die Möglichkeit einer Verleumdungsklage oder einer Unterlassungsforderung.

klicksafe-Tipp: Regelmäßige Selbstsuche! Haben Sie sich selbst schon einmal über eine Personensuchmaschine wie z.B. www.yasni.de oder www.123people.de gesucht? Die regelmäßige Selbstsuche gehört heute zur „Onlinehygiene“.

Unsichtbares Gegenüber

Das Netz ist unkontrollierbar, unüberschaubar und vor allem: frei zugänglich. Vielen, die Zuhause in ihren eigenen vier Wänden vor dem Bildschirm sitzen, ist nicht klar, welcher Öffentlichkeit sie sich gerade gegenüber befinden.

Gerade Soziale Netzwerke vermitteln dem Nutzer das Gefühl, sich in einem begrenzten Raum, einer geschlossenen Benutzergruppe zu befinden. Diese Annahme ist trügerisch, denn

es gibt im Netz keine Schutzräume. Selbst in Netzwerken, die nur für Jugendliche angelegt sind und in die man beispielsweise nur über Einladung kommt, tummeln sich trotz Kontrollvorkehrungen, Selbstkontrollmechanismen und Moderationsfunktionen, ebenso wie beispielsweise in Chats, Erwachsene mit unlauteren Absichten. Gerade junge Nutzer zeigen sich in Sozialen Netzwerken oft sehr naiv und immer aufreizender, auch - oder vielleicht gerade des Reizes wegen - in solchen, die noch nicht für ihr Alter bestimmt sind, und geben viele persönliche Daten preis. Problematisch ist, dass gerade Kinder die Tragweite eines freigiebigen Umgangs mit personenbezogenen Daten wie Name, Alter oder gar Adresse im Internet generell nicht überblicken können. Die Vorkehrungen der Betreiber, wie beispielweise die Bedingung bei der Anmeldung, dass man die „Bedeutung der Datenverarbeitung und -speicherung versteht“, können nur als minimalste Hürde gesehen werden und müssen an die Nutzungsrealitäten angepasst, also zum Beispiel im Sinne einer sicheren Altersverifikation, nachgebessert werden. Die Möglichkeit, sich unter Pseudonym in Sozialen Netzwerken aufzuhalten, ist gerade für Kinder und Jugendliche eine richtige Maßnahme. Allerdings widerspricht sie - und das wird auch immer wieder von den Anbietern selbst kommuniziert - den eigentlichen Grundsätzen sozialer Plattformen: den Prinzipien der Auffindbarkeit, der Kommunikation und der Vernetzung.

klicksafe-Tipp: Tipps, wie vor allem Kinder ihre persönlichen Daten schützen sollen und wie auch Eltern ihren Beitrag dazu leisten können, unter: <http://schau-hin.info>.

Unsichtbare Öffentlichkeit

In einer unkonventionellen Aktion hat die französische Zeitung Le Tigre in der Dezemberausgabe 2008 versucht, ihren Lesern aufzuzeigen, wie erfassbar und gläsern sie sich durch die Herausgabe ihrer persönlichen Daten im Internet machen. Bei der Aktion „Google Portrait“ wurden alle frei zugänglichen Informationen, die über einen beliebig ausgewählten jungen Mann im Internet zu finden waren, zu einem Portrait zusammengefügt und in der Zeitung veröffentlicht. Der Schock war groß und heilsam, berichtete der junge Mann, als er von seiner plötzlichen Bekanntheit erfuhr. Die Methode mag fragwürdig sein, ein Missbrauchsfall liegt hier jedenfalls nicht vor (eher ein Gebrauchsfall) und der Zweck heiligt ja bekanntlich die Mittel. Wie sonst kann man Menschen klar machen, wie viel sie von sich preisgeben, als eben ihnen genau jene einfach auffindbaren Daten vorzuhalten?



Stolperstein Soziales Netzwerkprofil? - Wenn der (zukünftige) Chef mitliest

In einer von dem Verbraucherschutzministerium in Auftrag gegebenen dimap-Meinungsumfrage bei deutschen Arbeitgebern erklärt ein Viertel der befragten Unternehmen, dass sie bei der Auswahl von Bewerbern gezielt Informationen aus dem Internet nutzen, dabei vorwiegend aus Sozialen Netzwerkportalen. Ein Viertel davon gab wiederum an, dass man schon einmal Bewerber aufgrund ihrer Internetpräsenz nicht zum Vorstellungstermin geladen hätte. Was besonders negativ bewertet wird: Negative Äußerungen über die gegenwärtige oder vergangene Jobsituation und allzu ausgelassene Partybilder. Diese Ergebnisse können einen nachdenklich stimmen, verwunderlich sind sie jedoch nicht. Studie Internetnutzung bei Personaleinstellung auf der Seite des Verbraucherschutzministeriums: www.bmelv.de

Allerdings kann ein Bewerber mit seiner Netz-Darstellung bei Arbeitgebern auch punkten. Für 56% der Unternehmen in der Umfrage wird ein Stellensuchender manchmal gerade durch die zusätzlichen Infos aus dem Internet interessant. Positiv wirken sich auch Hobbys und soziales Engagement aus. Findet sich im Internet überhaupt nichts über einen Bewerber, bewerten das drei Viertel der Firmen neutral. Dass Netzwerk-Profile ein sehr

genaues und vor allem realistisches Bild der Profilinhaber zeigen, fanden Forscher der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Zusammenarbeit mit deutschen und US-amerikanischen Kollegen durch eine Umfrage anhand von Fragebögen heraus.

klicksafe-Tipp: Patchworkidentitäten im Web 2.0 benutzen:

- Berufsidentität auf XING, myspace
- Geschlechtsidentität, z.B. durch Kontakthanbahnung auf einem Datingportal, Möglichkeit der Expression in thematischen Gruppen zur sexuellen Orientierung (z.B. bei Homosexualität)
- Fan-Identität durch Mitgliedschaft in einem Fan-Blog
- Freundschaftsidentität durch Freundschaftspflege und Freundeslisten in Sozialen Netzwerken

Verlorene Intimität?

Beziehungsstatus: wieder Single. Alle Welt oder zumindest die „Freunde“ können mitlesen, wie es um die Qualität einer Beziehung steht. Und nicht nur das, heute sind öffentliche Liebesbekundungen in Form von YouTube-Videos, Pinnwandeinträgen, leidenschaftlich gestalteten Partner-Profilen in Sozialen Netzwerken und adressierten Liebesgedichten auf der privaten Homepage wohl das Äquivalent zur Liebesbekundung, die vor hundert Jahren in die Dorfeiche geritzt wurde. Verständlich, möchte man doch sichtlich stolz allen Freunden und Bekannten zeigen, mit wem man sich schmücken darf, wen man an seiner Seite hat. Doch auch was zuvor online gepriesen wurde, kann einmal zu Ende sein. Und dann sind die gemeinsamen Spuren, die man hinterlassen hat, umso schmerzlicher. Trennungen werden immer öfter im Netz verhandelt und nicht selten entsteht aus Frust und Schmerz eine problematische Mischung, die auch in Persönlichkeitsrechtsverletzungen (bspw. der unerlaubte Upload gemeinsamer privater Pornovideos) oder Verleumdung enden kann. Deshalb gilt auch hier die Devise, präventiv zu handeln, indem man zunächst einmal ein Bewusstsein darüber schafft, was für einen wichtig und daher schützenswert - eben privat ist, und dies auch mit dem Partner klärt. Dieser Aspekt ist gerade für Jugendliche in der Anbahnungsphase erster Beziehungen sehr spannend und könnte daher in einem Klassengespräch über „gemeinsame Spuren im Netz“ einmal thematisiert werden!

klicksafe-Tipp: Ein spannendes Interview mit dem Internetexperten Martin Pinkerneil zu „privaten Pornofilmen im Internet“ finden Sie unter: www.politische-bildung.nrw.de.